Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 61 (2006)

Heft: 6

Artikel: Bäuerliche Landwirtschaft : welche Zukunft blüht uns?

Autor: Heindl, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bäuerliche Landwirtschaft – welche Zukunft blüht uns?

Wie wäre es denn, wenn die Frage «Bäuerliche Landwirtschaft – welche Zukunft blüht uns?» eines Tages an die richtigen Adressaten gestellt würde? In diesem Fall stünden nicht die Bäuerinnen und Bauern allein mit dem Rücken zur Wand. Dann hätten wir alle keine Antwort darauf, oder? Der österreichische Philosoph und Psychologe Bernhard Heindl (60) schreibt warum. Er referiert und interveniert auch am 14. Möschberg-Gespräch vom 16./17. Januar auf der Suche nach sinnvollen Strategien für die Landwirtschaft der Zukunft.

Foto: Ruedi Steiner

Ratlosigkeit ist kein schlechter Ansporn zum Nachdenken. Sie ist vielmehr die beste Voraussetzung dafür, sich auf die Suche nach einem Ausweg zu machen. Dazu muss man allerdings einsehen, sich in der bisher verfolgten Richtung geirrt zu haben. Erst wenn man erkennt, dass es nicht mehr so weitergeht wie bisher, ist eine Revision möglich. Will man ein Schlupfloch finden, muss man zuvor in die Sackgasse starren. Haben wir den Mut dazu? Reicht unsere Kraft aus, mit dem ständigen Vorwärtsschreiten einmal innezuhalten, um das Ziel dieses «Fortschritts» einer genauen Prüfung zu unterziehen? Halten wir überhaupt die dazu nötige Ruhe in unserem alltäglich getriebenen Treiben noch aus? Sind wir angesichts der düsteren Aussichten standhaft genug, der drohenden Gefahr ins Auge zu sehen und mit stockendem Atem den bisherigen Kurs radikal in Frage zu stellen? Oder spielen wir uns – unter dem Beifall von Wirtschaft und Politik – lieber weiter den Anschein lustiger Zuversicht vor?

Lustige Zukunft?

Ernst wird es erst, wenn wir uns zu fragen beginnen, was mit der bäuerlichen Landwirtschaft für uns alle auf dem Spiel steht. Nur so lässt sich die Tragweite der Tatsache ermessen, dass die Bauern und Bäuerinnen von der Industriegesellschaft systematisch in den Ruin getrieben werden. Die vor 10 000 Jahren den Ursprung der Geschichte erwirkt haben, sollen darin künftig keinen Platz mehr finden. Was wird als Konsequenz daraus mit dieser Geschichte selbst geschehen? Kann man sich eine Zivilisation ohne bäuerliche Landwirtschaft vorstellen? Auf welchen Tod läuft eigentlich das Bauernsterben hinaus? Was bedeutet es, wenn diejenigen künftig aus der Welt verschwinden, durch deren unermüdliche Anstrengung die Natur in Kultur verwandelt worden ist? Gibt es eine Kultur ohne Agrikultur? Kann die Stadt gedeihen, wenn das Land verfällt? Oder wuchert der Ballungsraum nur umso schneller seinem Kollaps entgegen, wenn alles um ihn ausgeräumt wird und das Land sich am laufenden Band seiner Bäuerinnen und Bauern entledigt? Sinkt in diesem Fall die Natur in ihren ursprünglichen Zustand zurück, aus dem sie einst durch ihre kontinuierliche Bearbeitung gerissen worden ist? Wird nach dem drohenden Ende der spezifisch bäuerlichen Form des Wirtschaftens in und mit der Natur auch die Menschheit selbst wieder verwildern? Oder geht ihre Geschichte beim Untergang der bäuerlichen Landwirtschaft in ein ganz neues Stadium der Wildnis über?

Die ökologischen Folgen

Die ökologischen Folgen der weltweit immer schneller voranschreitenden Vernichtung des bäuerlichen Wirtschaftens sind nicht mehr zu übersehen. Dazu gehört die Abnahme der natürlichen Vielfalt bei gleichzeitiger Zunahme der künstlichen Monotonie. Statt blühender Landschaften machen sich maschinen-

gerechte Produktionsflächen breit, die in Form tödlich-stereotyper Monokulturen, die in mühsamer Kleinarbeit erzogenenen – und damit zur Hochblüte entfalteten – Kulturen ersetzen. Damit geht eine ständig zunehmende Schwächung der Selbstheilungskräfte der Natur einher. Die solcherart gesteigerte Krankheitsanfälligkeit macht immer aufwändigere Gegenmassnahmen erforderlich, wofür die Kosten ins Unermessliche steigen. Diesen Irrsinn ruft die systematische Zerstörung der lebenserhaltenden Kreisläufe in der Natur, durch den unersättlich Energie fressenden Einsatz einer Technik hervor, die über ihre Gegner triumphieren will.

Dabei geht sie mit schildbürgerlich effizienter Gewalttätigkeit vor. In ihr werden die natürlichen Prozesse so weit wie möglich durch mechanische ersetzt. Denn seit langem bekämpft «der Westen» das eigenmächtige Walten der Natur, als einen gleichsam widerwärtigen Angriff gegen den Willen der Vernunft zur Herrschaft über die Welt. Diese Vernunft (westlicher Prägung) führt sich ihre Macht durch seine Art der Produktion vor Augen, deren linearer – am besten fliessbandartig organisierter – Ablauf, nach dem simplen Gedankenkonstrukt eines konsequenten Zusammenhangs zwischen «Input» und «Output» funktioniert. Was dabei massenhaft herauskommt, wird ebenso massenhaft verschlungen. So verursacht es jene Krankheiten, deren Finanzierung kaum mehr zu bewältigen ist. Diese Auswirkungen der weltweit industriell organisierten Agrarproduktion auf die Gesundheit der Menschen sind wohlbekannt.

Die sozialen Folgen

Weniger beachtet werden dagegen die sozialen Folgen, die unweigerlich mit dem «Bauernsterben» verbunden sind. Sie werden erfolgreich vom Propagandaapparat einer Gesellschaft ausgeblendet, deren moralisches Gewissen von den menschenverachtenden Dogmen eines ausser Rand und Band geratenen Kapitalismus verdrängt wird, der für die bäuerliche Form des Wirtschaftens keinen Platz mehr hat. Daher nimmt die Konsumgesellschaft kaum mehr das unerträgliche Elend, der immer sklavenähnlicher geltenden und jedenfalls ihrer Menschenwürde gänzlich beraubten «Arbeitskräfte» zur Kenntnis, deren rücksichtslose Ausbeutung überhaupt erst eine industriealisierte Agrarproduktion möglich und am Weltmarkt konkurrenzfähig macht.

Das einzige «Recht» derer, die dabei verbraucht werden, besteht darin, jederzeit abrufbar und beliebig verwendbar zu sein. Davon abgesehen wird ihnen jede Legitimität ihres Daseins in der Welt abgesprochen. Daher haben sie auch in der Öffentlichkeit nicht in Erscheinung zu treten. Ohne dieses gespenstische Heer der «Illegalen», die nur im Verborgenen geduldet werden, deren absolute Ausgeliefertheit dazu dient, den Preis der übrigen Taglöhner und Taglöhnerinnen nach unten zu drücken, gäbe es weder die Erdbeeren im Februar aus Andalusien, noch die geschmacklosen Pfirsiche der Bouche-du-Rhone, nicht ganzjährig die Paradeiser oder Gurken aus dem holländischen Westland und auch nicht den Marchfelder Spargel zu einem für breite Massen erschwinglichen Preis. Um diesem billigen Konsum frönen zu können, werden gerne die hohen Kosten ignoriert, die von anderen bezahlt werden.

Von der sozialen Misere sind die politischen Auswirkungen der industriellen Agrarproduktion nicht zu trennen. Dazu gehört der fortschreitende Konzentrationsprozess des Eigentums von Grund und Boden. Seine, in der europäischen Geschichte so schwer erkämpfte Diversifikation und Verteilung auf möglichst viele «Wirtschaften» wird unter der Fuchtel des Neoliberalismus langsam aber sicher wieder rückgängig gemacht. Die sich daraus ergebenden Folgen für eine Gesellschaft sind in vielen Ländern der ehemaligen Kolonien zu studieren! Diese neue Art der Feudalisierung wird dadurch verschärft, dass das «Bauernlegen» (der so genannte «Strukturwandel») vom Handel massiv vorangetrieben wird. Dessen überragende Rolle ergibt sich aus dem Wesen des Kapitals, das sich dort konzentriert, wo es am schnellsten angehäuft wird.

Deshalb wurde dem Bio-Landbau mit seiner Auslieferung an die grossen «Lieferanten» der Nahrungsmittel, ein Bärendienst erwiesen. Denn diese Grosskonzerne gewinnen an Macht automatisch dazu, indem sie die Kluft zwischen Konsumenten und Produzenten erweitern. Je gründlicher beide auseinander und voneinander ferngehalten werden, desto abhängiger werden sie von jenen, die zwischen ihnen stehen. So bleibt den Unterlegenen gar nichts anderes über, als die beherrschende Position der Handelsketten, die ihnen die Bedingungen diktieren, weiter zu stärken. Umso besser können die Profiteure dieser Entwicklung ihren Gewinn dazu nützen, die für sie schwer überschaubare und Kosten verursachende Vielfalt der kleinstrukturierten Landwirtschaft zu vernichten und durch eine einfacher zu kontrollierende, industrielle Produktion möglichst homogen-standardisierter «Biomasse» zu ersetzen. Dabei hilft der Keil, den die Handelskonzerne mit dem Hammer ihrer Preispolitik zwischen Produzenten und Konsumenten treiben. Beide werden im uralten Spiel der Macht fein säuberlich auseinander dividiert, damit man sie umso besser beherrschen kann.

Hochqualifizierte Bäuerinnen und Bauern

Auf diese Weise verlieren nicht nur die Bauern und Bäuerinnen ihren Entscheidungsspielraum mit dem zunehmenden Grad ihrer Abhängigkeit, sondern auch die Käufer und Käuferinnen der Nahrungsmittel, denen zwischen den Markt beherrschenden Konzernen ebenfalls immer weniger Wahlmöglichkeiten bleiben. So büssen alle ihre Eigenmacht ein. Es kann aber der Mündigkeit der Bürger nicht förderlich sein, wenn immer weniger über sie das Sagen haben, weil nur sie in der Lage sind, ihnen den Mund zu stopfen – und zwar durchaus im doppelten Sinn des Wortes. Daher sind die demokratiepolitischen Folgen der Zerstörung der bäuerlichen Landwirtschaft für jede freie Gesellschaft langfristig gesehen vermutlich ebenso gravierend wie der ökosozialen für die gesamte Menschheit.

Nicht weniger verheerend ist der mit diesem Vernichtungsprozess einhergehende Verlust an erzieherischen Werten, die nur

mühsam im Arbeiten mit der Natur aufgebaut und nicht ohne Weiteres im Lauf der Jahrhunderte von den Menschen verinnerlicht worden sind. Dieser Verlust ist unersetzlich und beraubt jede Gesellschaft ihrer besten Eigenschaften. Man wird ihn durch keine Bildungsprogramme wieder wettmachen können. Denn die Meisterschaft, eine bäuerliche Wirtschaft zu führen, bringt jene Qualitäten eines Charakters hervor, die man nicht aus Büchern gewinnen kann. Zum Beispiel die Kunst, im Umgang mit der Natur seinen Willen zügeln zu lernen, sich in Geduld zu üben und in langen Zeitspannen zu denken, ohne die dazu jeden Tag nötige Tatkraft zu schwächen und den Mut sinken zu lassen. Oder die Klugheit, nur Fehler zu machen, die man aus eigener Kraft wieder ausbügeln kann. Dazu gehört auch die vorausschauende und hellsichtige Fähigkeit, Grenzen einhalten zu können und darin behutsam den Ort zu stiften, der aus einer grenzenlos unheimlichen Welt eine vertraute und heimische macht. Dies gelingt nur durch eine Art von Wirtschaft, die mit ihren Möglichkeiten Mass hält und sich darin selbst zur höchsten Sorgfalt und Achtsamkeit erzieht. Dergleichen wird nicht so leicht in der Schule gelernt. Daher darf sich niemand der Illusion hingeben, man könne Bäuerinnen und Bauern, nachdem man sie abgeschafft hat, jederzeit wieder zu solchen machen, wenn man sie wieder einmal brauchen sollte.

Fotos: Ruedi Steiner / We feed the world

Den Rücken stärken!

Diese Gefahren beim Namen zu nennen, ist kein Aufruf zur Resignation, sondern ein kämpferischer Appell, den Bauern den Rücken zu stärken, um gemeinsam die schlimmen Auswirkungen abzuwenden, die mit ihrem Untergang uns allen drohen. Wir müssen ihnen beistehen, damit sie dem Sturm standhalten können, der ihnen von Seiten der Industriegesellschaft solange entgegenbläst, bis diese sich selbst grundlegend verwandeln wird.

Man kann einwenden, dass wir aus heutiger Sicht – jedenfalls hierzulande – von einem derart unheilvollen Szenario, wie es vorher in einigen Punkten angedeutet worden ist, noch weit entfernt sind. Rechtfertigt dies die Ignoranz, mit der wir die bäuerliche Landwirtschaft dem Untergang preisgeben?

Probleme werden bekanntlich nicht kleiner, wenn sie unerbittlich näher rücken. Vor allem aber dann nicht, wenn man sie zwar bereits sieht, aber den Weg stur weitergeht, der sie selbst herbeiführt. Dass wir im Begriff dazu sind, das lässt sich nicht leugnen. Wird aber die Richtung des Weges nicht grundlegend geändert, ist kein Ende der ruinösen Entwicklung abzusehen, denn ihr Expansionsdrang kennt keine Schranken. Er wird nämlich von jenem wissenschaftlich-technischen Fortschritt angetrieben, der sich keine Beschränkung gefallen lässt, solange die Wirtschaft ihren Profit daraus zieht. Mit einem solchen Ziel vor Augen geht es endlos weiter wie bisher.

Dieser Weg bricht erst im Abgrund ab, aus dem es kein Zurück mehr gibt. Dahin gelangt die Landwirtschaft, wenn sie endlich den Zustand erreicht, den die Industriegesellschaft seit langem anvisiert. Er kommt in dem wissenschaftlichen Programm zur Sprache, deren Ideal eine «food production without farmers and farms» (eine Nahrungsmittelproduktion ohne Bauern und Bauernhöfe) ist.

Diese Illusion wird von den Fantasien der Industriegesellschaft geschürt. Ihre Mitglieder sind zwar zuweilen noch sentimental genug, um ihre rustikalen Vorstellungen von einem «natürlichen Landleben» zu hegen, was sie aber nicht an der Mittäterschaft bei der Liquidierung der Bauern und Bäuerinnen (von Portugal bis Polen) hindert. Denn deren Verschwinden wird nicht nur hilflos registriert, sondern ökonomisch bei allen Gelegenheiten gefordert und von der Allgemeinheit effizient gefördert.

Dagegen hilft es weder die Augen zu verschliessen, noch den Beteuerungen jener Politiker Glauben zu schenken, die «gecoached» und «gestylted» (also höchst gefinkelt) lügen wie gedruckt. Und zwar ebenso gut und schlüpfrig im Licht der Öffentlichkeit wie die heimlichsten Diebe bei ihrem nächtlichen Geschäft. Wie diese sind daher auch jene nur bei äusserster Aufmerksamkeit und Wachsamkeit zu fassen und zur Rede zu stellen.

Bernhard Heindl

Der Text ist 2005 schon in der UBV-Zeitung des Österreichischen Unabhängigen Bauernverbandes erschienen. Mehr dazu: www.ubv.at